

**Predigt von Landeskirchenrat Dr. Albrecht Philipps über 2. Korinther 5,18 zur Einführung als Dezernent für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung am 22.11.2021, Altstädter Nicolaikirche Bielefeld**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen.

The peace of the Lord be with you all.

Liebe Gemeinde,

ich predige heute über die Tageslosung für den 22. November. Im Lehrtext für heute lesen wir aus dem 5. Kapitel des 2. Korintherbriefes, Vers 18: „Gott hat uns mit sich selber versöhnt durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt“.

Über die Versöhnung soll ich heute also predigen, und das Amt der Versöhnung.

Meine erste Assoziation zu diesem großen Thema „Versöhnung“ geht in die USA. In den vergangenen fünf Jahren war ich im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland zuständig für die Partnerschaft zur United Church of Christ. Seit mehr als 40 Jahren besteht eine enge Kirchengemeinschaft zu den unierten Geschwistern in den USA. Mit der UCC habe ich einen starken Impuls zum Thema „Versöhnung“ erfahren und bin beeindruckt, wie unsere amerikanischen Partnerinnen und Partner immer wieder und nachdrücklich die drängenden sozialpolitischen und friedensethischen globalen Fragen in den Mittelpunkt stellen. Rassismus, Black Lives Matter Bewegung, multireligiöse Offenheit spielen eine große Rolle. Beim Kirchentag in Dortmund war es Dr. Ben Sanders, einem jungen afroamerikanischen Hochschullehrer der UCC, anzumerken, wie bewegt er war, als er in einer romanischen Kirche aus karolingischer Zeit an den Ambo trat, sein iPad öffnete und eine Predigt zum Thema Versöhnung hielt. Niemals habe er so deutlich den Zusammenhang zwischen der alten Botschaft der Kirche und den aktuellen Herausforderungen empfunden. Er benannte glasklar die Spaltungen in der amerikanischen Gesellschaft und in den Kirchen und wir erkennen das heute auch bei uns mehr und mehr.

Ein zweiter Zugang zu unserem Thema ist ein biographischer. Ich war von 1990 bis 1992 Zivildienstleistender in Nordfrankreich, in der Normandie, Aktion Sühnezeichen. Im Hafen von Le Havre habe ich zusammen mit einem französischen und englischen Seemannspastor Migrantinnen und Migranten betreut und Seeleute aus allen Ländern der Erde. Mitten in diesem Industriehafen eine einfache, kleine katholische Kirche. Didier Rouet, ein Arbeiterpriester, öffnet seine Kirche für alle, die kommen möchten. Er hilft Familien, Frauen mit ihren Kindern in prekären Verhältnissen. Mich 19-jährigen Deutschen hat er oft mittags zu sich zum Essen an seinen Tisch eingeladen. Er sei auch schon einmal in Deutschland gewesen, sagt er mir, damals, STO, service du travail obligatoire, das klingt vornehmer als „Zwangsarbeit“, er hat in Wolfsburg bei VW gearbeitet von 1941 bis 1945. Versöhnungsdienst mit Aktion Sühnezeichen, ich beginne zu erahnen, was das bedeuten könnte. Er lädt mich ein an seinen Mittagstisch? Versöhnung als Tausch, Rollenwechsel. Wer sollte wen einladen und bewirten? Später höre ich von Reisegruppen, die in Bussen durch die Normandie fahren, Männer, die, damals so alt wie ich, 19, 20 Jahre alt, mit der Waffen-SS in der Normandie gekämpft haben. Alte

Kameradschaften kommen zurück, irritieren die Franzosen in den Dörfern und Städten der Departments der Normandie. Ein Amt der Versöhnung einzurichten, aber wie geht das?

Die Dinge von einer anderen Seite aus zu sehen, einen Standpunkt einzutauschen gegen eine andere Sicht, das habe ich in Frankreich erfahren, das hat mich Pater Didier Rouet gelehrt, dazu habe ich in der Partnerschaft mit der United Church of Christ einen neuen Impuls bekommen.

Was aber meint Paulus damit: „Gott hat uns mit sich selber versöhnt durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt?“

Beim „Amt der Versöhnung“ lasst uns, liebe Amtsgemeinde im Schatten des Bielefelder Landeskirchenamtes, ruhig an „unser“ „euer“ Landeskirchenamt, an Eure Kreiskirchenämter, liebe Superintendentinnen und Superintendenden, an unsere Pfarrämter landauf und landab und an Eure kirchlichen Einrichtungen in der Ökumene denken. Denn nur dazu sind sie da, all die amtsmäßigen Einrichtungen der Kirchen, eingerichtet, um Versöhnung und Frieden zu bringen, davon nicht nur zu predigen – das auch – daran aber vor allem zu arbeiten und damit Christus zu dienen.

Das Amt der Versöhnung, das klingt zunächst nach Aktenablage und Archivvorschriften, nach Amtsblatt und Arbeitszeiterfassung. Das alles ist es auch, liebe Gemeinde, und es erschöpft sich darin doch nicht. Das Landeskirchenamt hier am Altstädter Kirchplatz in Bielefeld spricht die Architektursprache der Versöhnung nach dem zweiten Weltkrieg, dem selbstbewussten Auftrag der Kirchen, alle Spaltungen zu überwinden und zu einer neuen, friedlichen Gesellschaft beizutragen. Nicht umsonst verwenden die lutherischen Bekenntnisschriften des 16. Jahrhunderts Begriffe der Amtsverwaltung, wenn sie vom rechten Umgang mit den heilsbringenden und versöhnenden Sakramenten sprechen. Confessio Augustana Nr. 7 „recte administrantur“ „richtig verwaltet“, heißt es dort, sind die Sakramente in einer Kirche, in der das Evangelium rein gepredigt wird.

Wenn Paulus von der Versöhnung um Christi willen spricht, verwendet er dazu das griechische Wort „Katallagä“ oder das Verb „Katalasso“. Katalasso, das Luther mit „versöhnen“ übersetzt, bedeutet ursprünglich „etwas eintauschen“ oder „etwas vertauschen“. Im religiösen Kontext der griechischen Sprache war damit auch gemeint, mit Gott in einen Handel treten zu wollen, ihm einen Tausch anzubieten. Ich gebe Dir, lieber Gott, etwas, wenn Du für mich auch im Gegenzug etwas machst. Unzählige Male bin ich im Pfarramt im Münsterland an Bildstöcken, Wegkreuzen und kleinen Hauskapellen in den Bauerschaften und an den Höfen vorbeigeradelt, in denen unsere katholischen Geschwister fromm und kirchentreu genau nach dieser Vorstellung ein Gelübde abgelegt haben: Wenn der Sohn heil aus dem Krieg zurückkehrt, dann errichten wir ein Kreuz vor unserem Hof. Wenn Kinder und Enkel geboren werden, dann bauen wir unsere Hauskapelle neu auf. Wenn wir diese Pandemie überstehen, dann ... Mich haben diese Zeugnisse des Christentums immer zu einem Gebet im Alltag ermuntert.

Martin Luther nennt das einen „fröhlichen Wechsel oder Tausch“ in einer seiner reformatorischen Hauptschriften „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, wenn er das Geschehen am Kreuz beschreibt. Jesus Christus nimmt auf sich unsere Sünden und unsere Schuld und schenkt uns dafür unvergängliches Leben. In einer Weihnachtspräfatation der römischen Kirche heißt es „einen wunderbaren Tausch hast du vollzogen: dein göttliches Wort wurde ein sterblicher Mensch, und wir sterbliche Menschen, empfangen in Christus dein göttliches Leben. Darum preisen wir dich mit allen Chören der Engel ...“. Das Amt der Versöhnung hat es also mit einem

Tausch zu tun, einem Wechsel der Seiten, zu verstehen, was der andere meint, was die andere denkt. Sich einen Moment hineinversetzen zu können in die Lage anderer. Dafür braucht es Empathie und Fingerspitzengefühl mehr als das autoritäre Durchsetzen von eigenen Interessen.

Die Kirche mit dem Auftrag der Versöhnung handelt nicht für sich selbst, sondern bekennt sich zu einer Gerechtigkeit, die auch die Menschen umgreift, die am Rand der Gesellschaft stehen. Dabei wird sie ausbeuterisches Handeln und Unrecht gegen die Menschlichkeit klar benennen. Damit tritt sie ein gegen einen Trend der Selbstvergewisserungsgemeinschaften, gegen eine Identitätspolitik, in denen Menschen sich nur noch im Modus der Abgrenzung begegnen. Die Coronakrise befeuert diese Abgrenzungen.

Das Wort, das sich für diese Entwicklung eingebürgert hat, heißt „Blase“ und ist viel zu nett, denn eine Blase lässt sich mit einem gezielten Stich zerstören. Sie fällt einfach in sich zusammen und verletzt nicht mal jemanden beim Einsturz. Die Abschottungsmilieus hingegen, die nur sich selbst und ihre Wahrheit kennen, sind längst zu Parallelgesellschaften aller Art geworden, in denen Andersdenkende nicht mehr als Gegner, sondern als Feinde wahrgenommen werden.

Heute brauchen wir mehr denn je Menschen, die sich trauen, die Dinge aus anderen Perspektiven zu betrachten, einen Wechsel oder Tausch einzugehen und neue, noch nicht gehörte Zugänge auszuprobieren. Unierte Kirchen haben darin einen reichen Erfahrungsschatz. Das wird die ökumenische Arbeit der westfälischen Kirche weiterhin bestimmen, dafür möchte ich arbeiten im Amt der Versöhnung, es feiern in den Gottesdiensten in der Vielfalt des christlichen Glaubens, mit seinen Konfessionen und Kirchen hier bei uns und in der weltweiten Ökumene, mit allen Menschen, egal welcher Religion, ob konfessionslos oder fromm, die es als ihr Glück ansehen, nicht nur für sich, sondern auch für andere zu leben. Diakonie und Ökumene werden die starken Gewichte einer Kirche der Zukunft sein, die nicht für sich selbst da ist, sondern vom Amt der Versöhnung lebt und predigt, und vor allem danach handelt.

Ich komme zum Schluss noch einmal zurück zu meiner Gedankenreise am Eingang der Predigt in die USA. Die United Church of Christ in den USA hat eine ihrer Wurzeln auch im Puritanismus. Sie will das gute Erbe der Puritaner weiterführen und für andere nützlich sein. Für die alten Puritaner hat das Glück ihres Lebens darin bestanden, für andere nützlich zu sein.

Das ist ein schöner und christlicher Gedanke, dass unser Leben sich nicht entfaltet und erfüllt, wenn wir es nur mit Blick auf den eigenen Vorteil, Gewinn und Genuss führen, sondern wenn wir es mit anderen teilen, unsere Kraft für andere einsetzen, unsere Gaben an andere verschenken.

And the peace of God, which is higher than all understanding, keep your hearts and minds in Jesus Christ.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.